

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 21

Artikel: Erze
Autor: Trabold, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Nebentüre auf, und man brachte den Stubenwagen mit dem soeben erwachten Kindchen. Seine Augen wetteiferten mit dem Blau der Enziane, seine zarte Haut mit den rosafarbenen Rosen. Ein Schimmer von Freude, Glück und Heiterkeit umgab jenes Kindchen. Deine liebe Mutter setzte es behutsam auf ihren Schoß und schaute es lange, lange an. Und dabei stieg ihr ein heißes Sehnen nach einem solchen kleinen, rosigen Menschlein in die Brust. Sie würde es, so rosig, strahlend und unbeholfen, mit ganzer Kraft lieben und hegen... Und gegen Abend, als wir auf dem stillen Heimweg waren, hat deine Mutter ihre neue Sehnsucht dem Vater anvertraut. Und dieser hat gelächelt, und so wurdest du...

Der Sommer und der Herbst vergingen. Der böse Winter kam und brachte eine heimtückische Krankheit in das Haus unserer Freunde. Und

das gesunde Kindchen, dessen Augen tiefer als das Blau des Enzians strahlten, sank, einige Tage nach seinem Geburtstag, in viele Blumen eingebettet, für immer still, in den weichen Februar Schnee... Mir war, als hätte ich dich selber verloren... Das waren traurige Tage und Nächte, wir konnten nicht verstehen, wie das hatte geschehen können. Noch immer sehen wir das gesunde, rosige Mädchen vor uns.

Du sollst auch so werden, so lieb, strahlend, heiter. Nur eines hoffen wir, daß du uns erhalten bleibest, daß die schwarzen Schatten gnädig an dir vorbeiziehen mögen. Wieviel Glück, welche Dankbarkeit durchzieht mein Herz, wenn ich dich so selig schlummernd weiß. Die Geranienblüte spendet ihr freudiges Licht dem Mittag entgegen; wir beide wollen ihm vertrauen, ruhig vertrauen...

Kinderbefuch.

Das lacht und singt und hüpfet und springt
Durchs Haus, voll Jugendlust!
Erinn'ung kommt, und froh durchdringt
Es deine eigne Brust —
Jetzt stehn sie heitern Blicks vor dir,
Die Wangen rosig, ohne Zier.

In dem vergess'nen alten Schrein
Suchst alles du herzu.
Erwartungsvoll schaun sie hinein — —
Aus ist's mit aller Ruh!
Und deiner eignen Kindheit Spiel
Tönt durch den Raum... 's wird fast zu viel.

Schnell fliehet die Zeit — und traurig leer
Wird dir's im stillen Haus.
Verlass'nes Spielzeug liegt umher;
Du trägst es leis hinaus...
Und Trän' um Träne tropft hinein
In den heut neu erstand'nen Schrein.

§. Boffhard.

Erze.

Von Rudolf Tribold.

Als ich das erstemal ins Museum kam, da zogen mich besonders die ausgestopften Tiere an, vor allem der Elefant. Man hatte uns erzählt, weil das Tier so dickhäutig sei, brauche man eine Kanone, um es zu töten. Das imponierte mir gewaltig. Beim zweiten Besuche der naturhistorischen Sammlungen hörte ich einem Herrn zu, der vor den Vitrinen mit Mineralien einem Knaben erklärte, wo das Gestein und die Kristalle zu finden seien. Von Grotten, Höhlen, unterirdischen Hallen sprach er, nannte fremde Länder, unbekannte Gebirge. Mit Worten redete der Herr, die ich meist nicht verstand, die mir aber wunderbar klangen, die Phantasie gewaltig erregten. Eine Zauberwelt aus glitzernden Kristallen und funkelnden Erzen entstand vor meiner Einbildungskraft. „Erze“, klang es mir in

den Ohren. Wunderbares Wort. Es gaufelte mir neue Begriffe, die seltsamsten Empfindungen vor. Erze! Alles, was da leuchtete, flammte, sprühte war für mich „Erz“. — Lesen konnte ich noch nicht, denn eben begann ich erst die Schule zu besuchen. Die Zettel mit den Namen bei den Steinen betrachtete ich wohl mit ehrfurchtsvoller Scheu, doch blieben sie mir Hieroglyphen. Viel eindringlicher sprach zu meiner Phantasie die Farbe der Kristalle, der Schimmer der Gesteine. Unterirdische Grotten, Kammern, Hallen schuf ich mir, die Wände und Decken flimmernd in „Erz“. —

Nachdem ich die ganze Zeit nur vor dieser Steinvitrine zugebracht, rannte ich endlich die Stadt abwärts, in mein Quartier, um den Spielgenossen von den Erzen zu erzählen. Ich

überzeugte sie bald, daß es nichts Wundervolles geben könne als Erz, in unterirdischen Grotten und Hallen. Wir gingen auch sofort an die Märc, um dort im angeschwemmten Geschiebe nach Erzen zu suchen, denn das „Maregrien“ war unsere Welt voll unerschöpflicher Schätze. Wir erkannten bald in jedem schimmernden oder farbigen Stein kostbares Erz. Wir überboten uns im Entdecken der seltensten Dinge. Die Hosensäcke, die Taschentücher, die Schürzen wurden gefüllt und der Schatz an sicheren Ort geschleppt.

Der Samstagnachmittag war schulfrei. Fröhlich etwas hielt meine Eltern vom Hause fern. Ich hatte einen Plan, und der konnte nun zur Ausführung gelangen: Unsere Hinterstube und die Laube sollten zum Museum umgewandelt werden. Die Bänke, Stühle, Tische, Kommoden, Kasten, Kisten und Gefäße wurden mit den Steinen belegt. Die „Erze“ waren mit Schweinesfett derart behandelt worden, daß sie den herrlichsten Effekt hervorriefen. Alle Visitenkarten, die aufzutreiben waren, dienten als Namenszettel für jeden Stein — ganz wie im Museum. Nun geschah noch etwas: Miggeli, mein Busenfreund, Sohn des Lithographen nebenan, kam mit einer Schachtel. Die enthielt die Mineraliensammlung seines Vaters. Miggeli hatte sie im letzten Moment unversehrt erwischt. Mit diesen Erzen sollte unsere Ausstellung den höchsten Glanz bekommen. Eingebettet auf Watte, lagen die „Erze“, die ich als Kenner mit Gold, Silber, Diamant, Rubin, oder kurzweg Edelstein bezeichnete. Über ein kleines Tischchen breitete ich rotes Fahmentuch, legte Miggelis Schätze darauf, daß sie wie Juwelen glänzten.

Unten in der Gasse warben meine Getreuen Besucher für die Ausstellung. Die Neugierigen kamen bald, zahlten 1—2 Rappen oder 5—10 Hosenschnöpfe. Wer über Soldatenschnöpfe aus Messing und Kupfer verfügte, der bekam zum Abschied einen schönen Stein mit dem dazugehörigen Visitenkartchen. Ich hatte mich mit bunten Rappen kostümiert und hielt nun, so wie ich es auf der Messe bei den Schaubuden gelernt, eine Preis- und Lobrede auf die Erze, auf die absonderlichen Dinge in der Unterwelt, wo es in Farben glüht und von Geschmeide blüht.

Miggeli stand an der „Kasse“, denn auf dieses Amt hatte er Anrecht als Besitzer der Herrlichkeiten am roten Tischchen. Der Erfolg blieb nicht aus, die Besucher erschienen, zahlten mit Knöpfen, Einern und sogar Zweiern. Ich schwadronierte aus Leibeskräften in meinem Erzdufel. — Aber schon wurde dem ein jähes, unerwartetes Ende bereitet, da die kleine Emmy herangestürzt kam und schrie:

„Ruedy! Dein Vater kommt! Er ist schon drunten!“

Ehe ich mich zurückgefunden in die Wirklichkeit, hörte ich schon die mir und allen anderen wohlbekannte Stimme des Vaters, der die Stiege heraufkam. Ahnend, daß ich wieder etwas angestellt, wetterte er schon auf der Treppe und zwar auf französisch, denn er war ja ein Welscher. Die Kinder hatten eine heillosen Angst vor dieser Stimme, die wie Trompetenschläge die französischen Kraftausdrücke hinausgeschmetterte. Miggeli nahm schnell die Kasse und stob dann mit den anderen davon. Seine Erze und Kristalle ließ er schmählich im Stich. Vom Stiegenhaus dröhnte es:

„Nom de tonnerre de tonnerre! Oh, les diables! Ah, les salauds! Est-ce que c'est possible! Toute la rue chez moi! Nom de nom, ces salauds de gosses! Ces sacrés salauds de gosses!“

Im Nu hatte ich Miggelis Erze in die Schachtel gepackt. Nun stand der Vater vor mir, zauste an meinem Gelock. Ich schrie natürlich mörderisch, obschon ich keinen Schmerz verspürte, denn der Vater tat mir nie weh, er hatte mich viel zu gerne, denn ich war von seinen zehn Kindern der Nesthock, alle Strenge hatte er an die älteren Geschwister verschwendet. Je mehr er rief: „veux tu te taire, crapaud!“, umso lauter jammerte ich, denn der Barbar schmiß all das herrliche Gestein auf den Boden, stieß es mit den Füßen von sich, schleuderte sogar Steine aus dem Fenster in den Garten, fegte meine Schätze hinaus, daß sie die Treppe hinunter hagelten.

Mit Miggelis Schachtel unter dem Arm, jammernd: „Meine Erze, meine Erze,“ eilte nun auch ich davon, sammelte auf der Stiege, was noch zu retten war, und weinte heiße Tränen dabei.

Redaktion: Dr. Ernst Schmied, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50